

## PREDIGT

STEPHANUS-GEMEINDE BRAUNSCHWEIG

**TEXT:** Johannes 20,19-29  
**THEMA:** Ostern – Von Zweiflern und Bekennern  
**DATUM:** 21. April 2019 – Ostern

*19 Es war am Abend eben jenes ersten Wochentages – die Jünger hatten dort, wo sie waren, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen –, da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch!*

*20 Und nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite; da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen.*

*21 Da sagte Jesus noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*

*22 Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und er sagt zu ihnen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen!*

*23 Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten.*

*24 Thomas aber, einer der Zwölf, der auch Didymus genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.*

*25 Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben.*

*26 Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Thomas war mit ihnen. Jesus kam, obwohl die Türen verschlossen waren, und er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch!*

*27 Dann sagt er zu Thomas: Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!*

*28 Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott!*

*29 Jesus sagt zu ihm: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!*

## Thomas – der „Zweifler“

Thomas war zur richtigen Zeit am falschen Ort – wo immer er auch war, und welche Gründe er auch immer hatte. Und jetzt hat er den Anschluss verpasst. Er war nicht dabei – damals, als Jesus den anderen Jüngern erschienen ist. Und seither fristet er in unseren Köpfen sein Dasein als der ewige Zweifler. Das ist nun allerdings merkwürdig, denn Thomas wollte ja eigentlich nichts anderes, als das, was Jesus den anderen Jüngern ja von sich aus schon angeboten hatte. Jesus selber hatte den anderen Jüngern doch bei der ersten Begegnung genau das angeboten: Jesus *„zeigte ihnen die Hände und die Seite“*. Und auch die Reaktion der Jünger wird uns erzählt: *„Da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen.“* Doch die anderen Jünger werden nicht getadelt, Thomas dagegen wird zurechtgewiesen. Das ist doch wirklich ein seltsames Missverhältnis. Und so geistert seither die Frage durch die Christenheit: Ist es falsch, zu zweifeln, zu fragen, zu suchen? Es kann doch nicht falsch sein, nach einem zuverlässigen Grund für den Glauben zu suchen! Glauben kann doch nicht bedeuten, die eigenen Fragen und Zweifel in der Illusion eines Vertrauens zu ersticken. Aufrichtigkeit kann doch nicht falsch sein. Nein, ist es auch nicht. Der Zweifel ist nicht das Gegenüber oder gar Gegenteil des Glaubens. Sondern der Zweifel ist eine geradezu lebensnotwendige Erscheinung des Glaubens. Der Zweifel ist so etwas, wie die Atembewegung für unseren Körper. Dabei gibt es tatsächlich eine recht eigenwillige Analogie:

Wer nur einatmet, in der Absicht, möglichst viel Sauerstoff zu speichern, wird unweigerlich ersticken. Wer also versucht, möglichst viele Glaubenserkenntnisse und Gewissheiten zu speichern, ohne das Risiko, jemals etwas loslassen, also in Frage stellen zu lassen, wird geistlich ersticken und im schlimmsten Fall andere mit in den Tod reißen. Für alle Zeiten gesicherte Glaubenserkenntnis wird zum Gift, das unsere Herzen lähmt und unsere Augen und Ohren blind und taub werden lässt, für die Anliegen der Wirklichkeit.

Doch das gilt genauso auch umgekehrt: Wer also immer nur ausatmet, wird genauso ersticken. Wer sich auf gar keinen Standpunkt festlegen will, wer gar keine Entscheidung trifft, um ja nur keinen Fehler zu machen, bleibt irgendwann leer und ausgehungert auf der Strecke. Die Wirklichkeit des Lebens erschließt sich uns eben nur im Wagnis der Entscheidung.

Beim Atmen ist es der Wechsel, der uns am Leben hält, das Aufnehmen und wieder Loslassen, die Frage und der Gewinn. Der Zweifel ist also in der Tat eine Lebensfunktion des Glaubens. Er ist eine lebenslange Verjüngungskur unseres Glaubens und unseres Denkens.

Tatsächlich ist in unserem Bibeltext überhaupt mit keinem Wort vom Zweifel die Rede, sondern vom Gegensatzpaar: Glauben – Unglauben. Thomas zweifelt ja überhaupt nicht an der Auferstehung Jesu. Er glaubt es gar nicht. Und, mal ganz ehrlich, was soll er denn auch glauben? Er hört die Auferstehungsbotschaft von seinen Freunden. Sie erzählen ihm, dass Jesus von den Toten auferweckt worden ist, dass Gott in ihm den Tod überwunden hat, und dass er ihnen als der Auferstandene begegnet ist. Und gleichzeitig verstecken sie sich aber vor den Römern. Sind das Menschen, die dem Auferstandenen selber begegnet sind? Müssten für sie nicht alle Bedrohungen an Bedeutung verlieren? Müsste diese Botschaft in ihren Herzen nicht alle Grenzen sprengen? Thomas ist auf das Wort der anderen Jünger angewiesen, bei aller Zweifelhaftheit und aller Missverständlichkeit. Und damit steckt er eigentlich in unserer Haut. Denn genau so wie wir, will er sehen, verstehen, begreifen. Er muss das Evangelium in seine Welt übersetzen. Und genau so wie wir, hat er dabei nur seine menschlichen Möglichkeiten, die Welt wahrzunehmen und zu erkennen. Und genau so wie wir, scheitert er damit, denn eine Auferstehung von den Toten kommt in seinem Denken nicht vor, er hat kein Paradigma dafür – keine grundlegende Denkform. Und überhaupt: Ein leeres Grab bedeutet doch nur, dass da kein Leichnam im Grab ist. Es bedeutet aber noch lange nicht die Auferstehung eines Toten. Unlösbare Schwierigkeiten. Und genauso wie wir heute, ist er dabei auch noch auf das Wort von Menschen angewiesen, die bei all ihrem Glauben, doch nicht immer nur glaubwürdig sind. Und so ist es denn auch nicht Thomas, der sich zum Glauben durchringt, sondern der Glaube wird ihm geschenkt. Jesus kommt selber zu ihm und aus dieser Begegnung heraus entsteht das großartige Bekenntnis des Thomas. Der Evangelist Johannes will an dieser Stelle also gar nicht die Geschichte von Thomas dem Zweifler erzählen, sondern er will uns zeigen, wie wir heute, Generationen später, zum Glauben an Jesus kommen können. Gehen wir also mit Thomas auf eine Entdeckungsreise.

### **Glauben - Eine wachsende Beziehung**

Thomas sucht in der Begegnung und in der Auseinandersetzung mit den anderen Jüngern, die Wahrheit über Jesus. Dabei hat Thomas den richtigen Ansatz: Er muss zu Jesus in Beziehung treten. Dafür sucht er die anderen Jünger wieder auf. Tatsächlich ist alles Erkennen

hauptsächlich ein Beziehungsgeschehen. Es gibt kein beziehungsloses Verstehen im Sinne einer „reinen“ Erkenntnis. Erst wenn der Gegenstand der Erkenntnis mich berühren darf, verändert sich mein Denken. Anderenfalls entstehen nur tödliche Worthülsen. Tödlich, weil sie Nahrung versprechen, und doch nur lauwarmer Luft transportieren. Beziehungen ihrerseits wachsen und verändern sich, suchen sich immer wieder eine neue Gestalt, die dem gemeinsamen Leben einen Lebensraum geben kann. So ist also auch der Glaube an Jesus eine wachsende, sich wandelnde Beziehung. Von den Phasen dieser Beziehung als Phasen der Erkenntnis Jesu, erzählen die Evangelien, und im Besonderen das Johannesevangelium.

### ***Jesus, der Lehrer***

Das Erste, womit die Zeitgenossen Jesu in Berührung kamen, waren die Worte Jesu. Diese Worte erregten Aufmerksamkeit und weckten Neugierde. Jesus war in den Augen seiner Zeitgenossen ein merkwürdiger Mensch, mit einer merkwürdigen Botschaft.

Merkwürdig war seine *Rede über Gott*. Jesus spricht von Gott, als von dem, der von sich aus die Gemeinschaft, oder wie Johannes sagt: die Einheit mit den Menschen sucht. In allen Religionen, die wir kennen, ist die Suche des Menschen nach Gott in Ritus und Lehre kultiviert. Doch Jesus erzählt von Gott als von dem, der sich seinerseits vor Sehnsucht nach den Menschen verzehrt. Gott, wie Jesus ihn verkündigt hat, fordert nicht die Lebenskräfte des Menschen, im Opfer der Selbsterstörung, sondern Gott schenkt sich selbst. Gott selber wird Fleisch, und damit auf Gemeinschaft angewiesen, aber damit eben auch missverständlich. Im Blick auf den einzelnen Menschen schafft Gott Gerechtigkeit für den Sünder, wie ein Hirte, der 99 Schafe stehen lässt, um das eine verlorene Schaf zu suchen (Lukas 15).

Merkwürdig ist, was Jesus über das *Gesetz*, die Thora, und seine Bedeutung zu sagen hat. So besteht er ausdrücklich darauf, dass nicht der Mensch für das Gesetz erschaffen worden sei, also zum Zwecke seiner Erfüllung, sondern dass umgekehrt, das Gesetz für den Menschen da sei, um auf diese Weise Räume des Lebens zu öffnen und zu erhalten.

Merkwürdig ist, wie Jesus über den *Menschen* denkt und spricht. Gott hat den Menschen sich zum Gegenüber erschaffen. Diese Erkenntnis ist nicht neu. Doch die Konsequenz, die Jesus daraus zieht, überfordert offensichtlich die Strukturen in denen wir üblicherweise unsere Religionen leben. Denn Gott fordert vom Menschen nicht die gehorsame Unterwerfung, sondern er befreit ihn zum Leben in Verantwortung. Der Mensch darf selber antworten, er braucht keine Instanzen mehr, auch keinen Tempel.

Merkwürdig ist weiterhin, was Jesus über das *Miteinander der Menschen* lehrt. So soll der Umgang seiner Jünger miteinander nicht mehr die Strukturen von Macht und Unterdrückung nachahmen. Sondern die Bereitschaft zur Vergebung, und der Mut zur Liebe sollen zum Kennzeichen der neuen Gemeinschaft werden. Auf diese Weise spiegelt sich Gottes Gesinnung, sein Wille in der Welt wieder.

Merkwürdig ist nicht zuletzt der Weg, den Jesus auf der *Suche nach Lebenssinn* aufzeigt. Nicht in den üblichen Nullsummenspielen von Gewinner und Verlierer finden wir Menschen den Grund unseres Lebens, sondern genau umgekehrt, in der Selbstverleugnung. Nur wer bereit ist, sein Leben in die Gemeinschaft mit Gott, und von da heraus, in die Gemeinschaft der Menschen zu investieren, gewinnt alles, die ganze Lebensfülle.

Jesus fordert seine Hörer eindringlich dazu auf, nach seinen Worten zu leben, also sich von ihnen Gott, die Welt und uns Menschen in der Welt, neu zeigen zu lassen. Erst wenn wir die Worte Jesu in unsere konkreten Lebensbezüge hinein übersetzen, werden wir ihren Wahrheitsgehalt, ihre Weisheit entdecken. „Handelt danach“, sagt Jesus, „und ihr werdet ein gutes Fundament für euer Leben haben.“

### ***Jesus, von Gott gesandt***

Wenn wir nach den Worten Jesu leben, werden wir aber nicht nur ihren Wahrheitsgehalt, ihre Weisheit entdecken. Vielmehr werden wir ihre befreiende und erlösende Kraft erleben. Und genau damit eröffnet sich für uns eine neue Beziehungsebene. Wir kommen nämlich fast zwangsläufig zu der Frage: Wer ist dieser Jesus? Was ist das für ein Mensch, dessen Worte auch heute noch Lebensstrukturen aufbrechen und erneuern können? Die Antwort Jesu darauf klingt so einfach, wie herausfordernd: „Lebt nach meinen Worten und ihr werdet den erkennen, der mich gesandt hat, nämlich Gott selbst, den Vater.“ Wer nach den Worten Jesu lebt, kommt also zu der Erkenntnis, dass Gott Jesus gesandt hat. Jesus ist nicht nur das Produkt einer eigenwilligen Sozialisation und einer neuen Realitätsauffassung, sondern Jesus hat seinen Ursprung in Gott. Ohne die schöpferische Gegenwart Gottes ist Jesus nicht zu verstehen – nicht seine Worte, nicht seine Taten, und schon gar nicht die Beziehungen, die er gestiftet hat. Gott hat Jesus gesandt, und deshalb ist Jesus der Messias, der Christus, unser Erlöser. Gott hat Jesus gesandt – das bedeutet, dass in den Worten und Taten Jesu Gott gehandelt hat. Die Worte Jesu enthalten nicht nur Weisheit, sie öffnen uns vielmehr die Gedanken Gottes. Sie vermitteln uns seinen Geist, seine Gesinnung. Und damit verändern sie

auch unsere Gedanken. Die Taten Jesu sind nicht nur Wunder, die das Unsagbare zu einem Ereignis werden lassen, sie sind vielmehr Hoffnungszeichen. In ihnen ist Gott selber am Wirken. Die Wunder Jesu öffnen uns ein Fenster aus der Welt Gottes in unsere Wirklichkeit hinein. Und so erkennen wir, dass Gott Jesus gesandt hat. Gott hat diese Welt nicht aufgegeben, er ist in unserem Leben erfahrbar. Und Jesus macht das transparent. Er ist in unsere Welt und in unser Leben hinein gesandt. Denn als der Gesandte kann er nun wiederum uns unsere eigene Sendung, unsere eigene Berufung zeigen: *„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“*. Gott hat Jesus gesandt – damit bekommt unser Leben eine neue Richtung.

### ***„Mein Herr und mein Gott“***

Das Leben Jesu kann nicht ohne seinen Tod am Kreuz und ohne seine Auferweckung von den Toten erzählt werden. Hier stoßen wir auf die dritte Beziehungsebene in unserer Suche nach der Wahrheit über Jesus. An Ostern stehen wir vor Gottes neuer Schöpfung und sehen zugleich als dessen Anfang und Vollendung den Menschen Jesus aus Nazaret. Und so sind seit Ostern die Geschichten von Jesus neu eingefärbt. Denn seit Ostern ist es offensichtlich, dass Jesus nicht nur im Sinne Gottes gelebt, geredet und gehandelt hat, und dass Jesus nicht nur im Auftrag Gottes zu den Menschen unterwegs war. Seit Ostern muss die Geschichte Gottes mit uns Menschen neu erzählt werden, denn in Jesus ist Gott selbst zu uns gekommen. Das andere, also seine Worte und seine Sendung, das alles gehört jetzt mit dazu. Seine Worte und seine Sendung erzählen in menschlichen Worten das nach, was eigentlich unaussprechlich ist: Gott selber ereignet sich in einem Menschen. So wächst aus seinen Worten neues Leben in uns. Und aus seiner Sendung entsteht eine neue Gemeinschaft unter uns.

Damit stehen am vorläufigen Ende unserer Entdeckungsreise und erahnen die Wirklichkeit hinter dem Spitzenbekenntnis des Thomas: *„Mein Herr und mein Gott“*. In Jesus ist Gott selbst in die Geschichte eingegangen, hat einen Namen und eine erzählbare Biographie bekommen. Er ist in einem sozialen Umfeld aufgewachsen, hat eine Familie erlebt, ist von Freunden geliebt und von Feinden gehasst worden. Jesus hat Anerkennung geerntet, aber mindestens eben so viel Missachtung und Spott. Sein Leben ist gefüllt mit dem Leid dieser Welt und trägt die Zeichen des Todes. Doch Gott ist in Jesus nicht nur in diese Welt gekommen. Gott ist auch in unser Leben gekommen, in dein und mein Leben. Auch dein und

mein Leben ist jetzt eine Gottesgeschichte mitten in dieser Welt. Auch dein Leben kann zu einer Ostergeschichte werden: Eine Geschichte von Tod und Auferstehung, von Zerbruch und Neuanfang und eine Geschichte vom Sieg der Hoffnung über die Todesangst.

### **Ostern geht weiter**

Erinnerst du dich noch, wie es bei dir anfang? Wie dir jemand seine Ostergeschichte erzählt hat? Erinnerst du dich noch, wie du dich damals auf den Weg gemacht hast? Die Worte Jesu haben dich neugierig gemacht. In der Sendung Jesu hast du deine eigene Berufung entdeckt und bist ihr – hoffentlich – dann auch gefolgt. Und seine Auferstehung hat dir die Hoffnung auf ein ewiges Leben gegeben. „*Selig sind, die nicht mehr sehen und [doch] glauben*“ – das ist keine Drohung, sondern eine Verheißung. Auch wenn wir nur auf das Zeugnis von Menschen hin glauben, erfahren wir doch die Vergebung der Sünden und die Versöhnung mit Gott in vollem Umfang. Es ist damals, wie heute, Jesus selbst, der sich uns schenkt: in seinen Worten die Weisheit, in seiner Sendung die Berufung und in seiner Auferstehung die Hoffnung. Wie wär's also: Erzählen wir doch ruhig unsere eigenen Ostergeschichten weiter. Da steht ein großes Versprechen dahinter.

AMEN